

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Terry Eagleton  
Was ist Kultur?**

Aus dem Englischen von Holger Fliessbach  
190 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-59227-0

### 3.

## Kulturkriege

Der Begriff «Kulturkrieg» läßt an erbitterte Feldschlachten zwischen Populisten und Elitisten denken, zwischen Kustoden des Kanons und Adepten der Differenz, toten weißen Männern und zu Unrecht Marginalisierten. Der Zusammenprall von KULTUR und Kultur ist jedoch nicht mehr einfach eine Schlacht um Definitionen, sondern ein globaler Konflikt, eine Sache der Politik, keine akademische Frage. Er ist nicht nur eine Katzbalgerei zwischen dem Romancier Stendhal und der Comedyserie *Seinfeld* oder zwischen den Pickelgesichtern von der Anglistik, die die Zeilenenden bei Milton studieren, und den cleveren jungen Typen, die Bücher über Masturbation schreiben. Dieser Zusammenprall ist vielmehr ein Teil der Gestalt der Weltpolitik im neuen Jahrtausend. Zwar ist Kultur noch immer nicht politisch souverän, wie wir sehen werden, doch ist sie von höchster Relevanz in einer Welt, in der das gemeinsame Vermögen der drei reichsten Menschen genauso hoch ist wie das der 600 Millionen ärmsten. Es ist einfach so, daß die Kulturkriege, auf die es ankommt, Fragen wie die ethnische Säuberung betreffen und nicht die relativen Meriten Racines und der Seifenopern.

Treffend spricht Fredric Jameson von der «hohen NATO-Kultur». <sup>1</sup> Wieso? Schließlich produziert die NATO nicht hohe Kultur in dem Sinne, wie sie Aussagen über ihre «Mission» produziert, und ist «hohe NATO-Kultur» auch nur ein anderer Ausdruck für «westliche Kultur», so gibt es doch viel hohe Kultur in der Welt, die überhaupt nicht westlich ist. Hohe Kultur kann heute auch nicht mehr auf

die bürgerliche Kunst beschränkt werden, da sie ein viel vielfältigeres, marktorientiertes Gebiet abdeckt.<sup>2</sup> «Hohe Kultur» bedeutet jedenfalls nicht eine nichtkommerzielle Kultur, so wie «Massenkultur» nicht zwangsläufig eine nichtradikale Kultur meint. Die Grenzen zwischen «hoher» und «niederer» Kultur wird auch durch Gattungen wie den Film verschliffen, der eine eindrucksvolle Reihe von Meisterwerken vorweisen kann und doch fast jeden Menschen anspricht.

Auf jeden Fall gibt es in der hohen westlichen Kultur vieles, was den Prioritäten der NATO zuwiderläuft. Dante, Goethe, Shelley und Stendhal könnten nur nach gründlicher Bearbeitung dem literarischen Flügel eines Militärbündnisses zugeordnet werden. Jene Radikalen, für die hohe Kultur *ipso facto* reaktionär ist, übersehen, daß vieles an dieser Kunst links von der Weltbank steht. Sie sollten generell nicht den Inhalt dieser Kultur beklagen, sondern ihre Funktion. Zu beanstanden ist, daß sie als geistiges Erkennungszeichen einer privilegierten sozialen Gruppe mißbraucht worden ist, nicht aber der Umstand, daß Alexander Pope ein Tory oder Balzac ein Monarchist war. Schwerlich ließe sich die Behauptung halten, die Werte der kanonischen Literatur als Ganzer unterstützten das politische Establishment. Homer war kein liberaler Humanist, Vergil kein Vorkämpfer bürgerlicher Werte, Shakespeare legte ein gutes Wort für den radikalen Egalitarismus ein, Samuel Johnson feierte den Volksaufstand in der Karibik, Flaubert verachtete das Bürgertum, und Tolstoi hielt sich nicht lange mit Privateigentum auf.

Was zählt, sind nicht die Werke selbst, sondern die Art, wie sie kollektiv aufgefaßt werden – die Wirkung, welche die Werke selbst kaum haben voraussehen können. In ihrer Gesamtheit sollen sie die zeitlose Einheit des menschlichen Geistes beweisen; die Überlegenheit des Imaginativen gegenüber dem Tatsächlichen; die Unterlegenheit von Ideen gegenüber Gefühlen; die Wahrheit, daß das Individuum im

Mittelpunkt des Universums steht; die relative Unwichtigkeit des öffentlichen gegenüber dem zwischenmenschlichen Leben oder der *vita activa* gegenüber der *vita contemplativa* und was dergleichen moderne Vorurteile mehr sind. Man könnte jene Werke freilich auch ganz anders auffassen. Nicht Shakespeare ist wertlos, sondern bloß mancher gesellschaftliche Mißbrauch, der mit seinem Werk getrieben worden ist. Ein Angriff auf die Monarchie als Institution muß nicht bedeuten, daß die Königin selbst eine verkommene Person ist. Abgesehen davon haben viele Fürsprecher Dantes oder Goethes nie eine Zeile ihres Helden gelesen. Auch in diesem Sinne zählt nicht der Inhalt einer Kultur, sondern das, was sie bezeichnet. Und was sie heute bezeichnet, ist neben anderen, positiveren Dingen die Verteidigung einer gewissen «Zivilisiertheit» gegen freche Formen eines sogenannten Barbarismus. Da jedoch diese frechen Formen von Barbarismus paradoxerweise auch als besondere Kulturen angesehen werden können, kommt es zur Polarität von KULTUR versus Kultur.

Der Witz an der KULTUR ist, daß sie kulturlos ist: Ihre Werte sind nicht die irgendeiner besonderen Lebensform, sondern einfach die des menschlichen Lebens selbst. Es mag wohl sein, daß eine bestimmte historische Kultur namens Europa der Ort ist, wo es der Menschheit gefiel, sich am reinsten zu verkörpern, doch kann man hiergegen immer einwenden, daß die historischen Gründe dafür rein zufällige waren. Wie auch immer: Da die Werte der KULTUR zwar universal, aber nicht *abstrakt* sind, hätten sie nicht ohne irgendein lokales Habitat gedeihen können. In diesem Sinne kann man der KULTUR die Vernunft gegenüberstellen, die ebenfalls die einzelnen Identitätskulturen transzendiert, jedoch darum, weil sie *eo ipso* nicht örtlich und zeitlich gebunden ist. Es kann keine spezielle koreanische Version von Kants kategorischem Imperativ geben. Dagegen hat KULTUR ein paradoxes Verhältnis zu ihrem historischen Milieu: Wenn sie zu ihrer Verwirklichung dieses beson-

deren Rahmens bedarf, so ist sie doch KULTUR nur darum, weil sie ihn in Richtung auf das Allgemeine überschreitet.

In diesem Sinne ist KULTUR selbst eine Art von romantischem Symbol, als das Unbegrenzte, das eine lokale Verkörperung annimmt. Sie ist der ruhende Pol der sich drehenden Welt, an dem Zeit und Ewigkeit, die Sinne und der Geist, Bewegung und Unbewegtheit sich schneiden. Es war Europas Glück, vom Geist als der Platz ausgewählt zu werden, wo er Fleisch wurde, so wie es das Glück des Planeten Erde war, von Gott als der Ort ausersehen zu werden, wo es ihm gefiel, Mensch zu werden. Bei der Interpretation von KULTUR wie bei der Interpretation des Symbols müssen wir mit einer Art von doppelter Kodierung arbeiten und KULTUR zugleich als sie selbst und etwas anderes begreifen, das Produkt einer spezifischen Zivilisation und doch auch eines universalen Geistes. So wie es eine ungeschickte Lektüre etwa von *Madame Bovary* wäre, in dem Roman nur die Geschichte einer gelangweilten Provinzhausfrau zu sehen, so wäre es eine kurzsichtige Lektüre der westlichen KULTUR, sie nur als Zeugnis einer spezifischen, kulturell begrenzten Erfahrung zu behandeln. Für ein Kunstwerk die Zugehörigkeit zur hohen Kultur zu reklamieren heißt unter anderem auch, seine inhärente Versetzbarkeit zu behaupten, eine eingebaute Ablösbarkeit vom Kontext, wie sie Omnibusfahrkarten und politischen Pamphleten nicht zukommt. Was einer so verkürzten Lektüre entgegensteht, ist die ästhetische Form des Kunstwerks, die aus diesem lokalen Material etwas darüber Hin- ausweisendes gestaltet und damit dem Leser ein Muster dafür liefert, was er selbst tun muß, wenn er das Werk als ein solches der hohen Kultur rezipieren will. So wie die Form die Elemente eines Werks zu einem größeren Ganzen verbindet, ohne ihrer Partikularität Abbruch zu tun, so bezeichnet KULTUR die Verbindung zwischen einer besonderen Zivilisation und der allgemeinen Menschheit.

Wie die allerwirksamsten Formen der Macht präsentiert sich hohe Kultur einfach als eine Form der moralischen Überredung. Sie ist unter anderem die Art und Weise, in der eine herrschende Ordnung sich eine Identität in Stein, Schrift oder Ton verschafft, und ihre Wirkung besteht in der Einschüchterung ebenso wie in der Inspiration. Ihre Rolle besteht wie die des Türhüters vor einem exklusiven Klub darin, nicht jedermann einzulassen. Doch sind ihre Ressourcen keineswegs auf diese sozialen Funktionen beschränkt; dies zu glauben wäre die naivste Form des genetischen Trugschlusses und bedeutete auch eine Überschätzung der Macht hoher Kunst und damit paradoxerweise eine Bekräftigung ihres idealistischen Verständnisses. Unter den ideologischen Waffen ist hohe Kultur eine der unbedeutendsten – das ist der wahre Kern in der Illusion, sie sei vollkommen frei von jeder Ideologie. Sie ist erheblich weniger wichtig als Erziehung oder Sexualität. Es gäbe keine Rechtfertigung für politische Radikale, die auf diesem Gebiet arbeiten, sofern sie sich nicht schon dort fänden oder besonders darin ausgebildet wären.

Bei diesem Selbstverständnis von KULTUR ist nicht schwer zu verstehen, was sie an Kulturen so skandalös findet. Denn Identitätskulturen sind von geradezu aufdringlicher Partikularität; sie tönen von nichts als sich selbst und würden ohne diese Differenzen verschwinden. Gewiß ist dieser Gegensatz zwischen einer universalen KULTUR und einzelnen spezifischen Kulturen letzten Endes trügerisch, da reine Differenz ununterscheidbar von reiner Identität wäre. Eine Lebenswelt, die ernstlich ihre Distinktion gegen jede andere behauptete, würde zu einer Art von Universale. Sie ähnelte jenen marginalen oder Minderheitenkulturen von heute, welche zwar die «Tyrannei» eines universalen Konsenses verwerfen, mitunter aber letztlich doch eine mikrokosmische Variante davon in Form ihrer eigenen geschlossenen, autonomen und streng kodierten Welt reproduzieren. Gleichwohl gibt es einen wichtigen Unterschied

zwischen den zwei Versionen von Kultur, und zwar in puncto Partikularität. Kultur als Identität hat eine Abneigung sowohl gegen Universalität als auch gegen Individualität; was sie statt dessen schätzt, ist kollektive Partikularität. Vom Standpunkt der KULTUR stürzt sich Kultur blind auf das zufällige Partikulare einer Existenz – Genus, Ethnizität, Nationalität, soziale Herkunft, sexuelle Neigung und dergleichen – und macht aus ihm ein Substrat der Notwendigkeit.

Was KULTUR demgegenüber schätzt, ist nicht das Partikulare, sondern das Individuelle, was etwas ganz anderes ist. Sie sieht sogar einen direkten Zusammenhang zwischen dem Individuellen und dem Universalen. In der Einzigartigkeit eines Dinges wird der Weltgeist am innigsten spürbar; doch das Wesen eines Dinges zu enthüllen heißt, es aller zufälliger Partikularitäten zu entkleiden. Was meine eigene Identität konstituiert, ist die Identität des menschlichen Geistes. Was mich zu dem macht, was ich bin, ist mein Wesen, das heißt die Gattung, der ich angehöre. KULTUR ist selbst der Geist der Menschheit, der sich in spezifischen Werken individuiert, und ihr Diskurs verknüpft das Individuelle und das Allgemeine, die Mitte des Selbst und die Wahrheit der Menschheit, ohne Vermittlung des historisch Partikularen. Nichts könnte denn auch dem Universalen mehr ähneln als das, was rein es selbst, ohne äußere Beziehungen, ist. Das Universale ist nicht einfach das Gegenteil des Individuellen, sondern vielmehr sein eigentliches Paradigma.

Gerade in der *quidditas* eines Dinges, seiner eigentümlichen Was-heit, ist uns das gegenwärtig, was alles rein Partikulare transzendiert. Individualität ist das Medium des Allgemeinen, während Partikulares rein zufällig ist. Die mittelalterliche Unterscheidung zwischen Essenz und Akzidenz kommt wieder zum Tragen, doch diesmal als Konfrontation zwischen KULTUR und Kultur. Jene verwirklicht ihre wahre Identität, indem sie das Individuelle

verallgemeinert; diese ist nur eine kontingente Lebensweise, eine Akzidenz des Ortes und der Zeit, die immer auch anders hätte ausfallen können. Es ist nicht «in der Idee», wie Hegel vielleicht gesagt hätte. Hohe Kultur stellt einen direkten Stromkreis zwischen dem Individuellen und dem Allgemeinen her, unter Umgehung alles willkürlich Partikularen. Was ist der künstlerische Kanon anderes als eine Sammlung irreduzibel individueller Werke, die gerade durch ihre Einzigartigkeit vom gemeinsamen Geist der Menschheit künden? Oder man denke an die Ethik des liberalen Humanismus, für den ich dann am eigentümlichsten ich selbst bin, wenn ich mich über meine prosaische Partikularität erhebe – vielleicht durch die verwandelnde Kraft der Kunst –, um das Substrat einer allgemeinen Humanität zu werden. Kunst erschafft Individuelles in der Form seiner allgemeinen Essenz nach und macht dadurch aus ihm etwas unnachahmlich Eigenes. Dabei verkehrt sie die Kontingenz des Individuellen in Notwendigkeit, Abhängigkeit in Freiheit. Alles, was sich diesem alchemistischen Prozeß widersetzt, wird als partikularistische Schlacke ausgeschieden.

Eine moderne, ironische Version dieser Doktrin findet sich bei Richard Rorty.<sup>3</sup> Als guter Pragmatiker räumt Rorty ein, daß die kulturelle Tradition, die er selber vertritt – ein westlicher, bürgerlicher, liberaler, aufgeklärter, sozialdemokratisch-bis-postmoderner Reformismus –, rein kontingent ist. Sie hätte sich jederzeit auch anderswo ereignen können, und noch weniger notwendig war es natürlich, daß Rorty in sie hineingeboren wurde. Trotzdem nimmt er sie als ein allgemeines Gutes an. Sie besitzt kein allgemeines Fundament, aber ein muslimischer Fundamentalist täte doch gut daran, sie sich zu eigen zu machen. Mit einem Wort: Rorty erhebt die Kontingenz zur Allgemeinheit, ohne ihre Kontingenz zu tilgen, und versöhnt so seinen Historizismus mit seiner Verabsolutierung der westlichen Ideologie. Sein historischer Relativismus ist der eigentliche Grund für seinen Absolutismus. Wenn keine Kultur meta-



physisch verbürgt werden kann, gibt es auch keine rationalen Gründe, nach denen man unter den Kulturen wählen könnte – und in diesem Fall kann man, ganz im Sinne der antiken Sophisten, auch gleich die Kultur wählen, in der man sich zufällig vorfindet. Da es jedoch kein rationales Motiv für diese Wahl gibt, wird sie, wie der existentialistische *acte gratuit*, eine Art von Absolutum an sich. Andere Pragmatisten sind demgegenüber der Ansicht, daß man logisch nicht davon sprechen kann, die Kultur, in welcher man sich vorfindet, zu «wählen», da die Tatsache, daß man sich überhaupt in ihr vorfindet, der Grund für diese Wahl ist. Man könnte behaupten, daß Rortys Erhebung des Kontingenten zum Allgemeinen der typischste Akt der Ideologie ist; nur hofft Rorty, daß ihn dessen ironische Bewußtheit vor diesem Schicksal retten wird. Eigentlich hat Rorty nichts weiter getan, als eine «modernistische» Auffassung von Ideologie, wonach kein Mensch im Besitz der Wahrheit ist, gegen eine postmodernistische einzutauschen, wonach der Mensch zwar weiß, daß das, was er tut, falsch ist, darum aber nicht aufhört, es zu tun. Die Erkenntnistheorie der Illusion weicht der Erkenntnistheorie des Zynismus.

Wenn die Individualität das Partikulare durch ihren Essentialismus beseitigt, so die Universalität durch ihre Abstraktion. Diese Abstraktion aber ist vollkommen eins mit Individualität. Der Geist der Menschheit existiert denn auch nur in seinen individuellen Inkarnationen, die mit einem anderen Namen Dichtung heißen. Hohe Kultur ist daher der erklärte Feind aller Verallgemeinerung. Sie ist nicht nur eine Alternative zum vernünftigen Argument, sondern eine alternative Konzeption von Vernunft als solcher, eine nämlich, die Nützlichkeit und Abstraktion verschmäht und Gefühl und Aroma der Dinge vorzieht. Diese Konzeption kam zu einer Zeit auf, als ein abstrakter Rationalismus zur Waffe in der Hand der politischen Linken wurde, und erteilt ihm damit implizit eine Absage. Während sie aber mit dem Individuellen vermählt ist, lehnt sie

gleichermaßen scharf das rein Partikulare ab – jene ungestümen lokalen Interessen, die erst noch dem Gesetz des Ganzen zu subsumieren sind.

In Wirklichkeit ist es so, daß das Allgemeine gewöhnlich das historisch Partikulare ergreift und als ewige Wahrheit projiziert. Aus einer kontingenten Geschichte – der des Westens – wird die Geschichte der Menschheit als solcher. «Universalistische Diskurse über ‹die Menschheit›», so mahnt uns Kate Soper, «laufen in der Tat Gefahr, in ihre Auffassung über das allen Menschen Gemeinsame eine ethnozentrische Schiefelage hineinzubringen; Diskurse aber, die jegliche gemeinsame Struktur der Kognition, Bedürftigkeit und Affektivität des Menschen bestreiten, können zum Freibrief für eine gefühllose politische Vernachlässigung der Leiden und Entbehrungen anderer werden.»<sup>4</sup> Allgemeinheit ist mit anderen Worten nichts, was ganz allgemein verworfen werden dürfte. Postmoderne Denker sollten in dieser Hinsicht wohlverstandenen antiuniversalistisch sein und im Geist eines wahren Pluralismus diejenigen Anwendungen des Begriffs, die fruchtbar sind, von jenen unterscheiden, die es nicht sind. Wenn Allgemeinheit bedeuten soll, daß sich das ostsibirische Volk der Tungus getreulich im Werk Noel Cowards gespiegelt findet, ist sie abzulehnen; soll sie bedeuten, daß die Tungus genauso Schmerz empfinden wie die Deutschen, ist sie zu begrüßen. Der typische Westler akzeptiert vielleicht, wie die Anthropologin Ruth Benedict behauptet hat, «ohne weiteres die Identität der menschlichen Natur mit seinem eigenen Kulturbegriff»,<sup>5</sup> doch sollten wir immerhin daran erinnern, daß dieser Irrtum kein Vorrecht des Westlers ist. Es gibt, wie Ruth Benedict weiter hervorhebt, viele Kulturen, die den Fremden als Nicht-Menschen definieren. Man darf nicht ethnozentrisch an Ethnozentrität herangehen.

Zur Einheit von Individuellem und Universalem gibt es ein politisches Korrelat, nämlich den Nationalstaat. Die vornehmste politische Form der Moderne ist selbst ein

heikler Kompromiß zwischen dem Individuellen und dem Allgemeinen. Um den Zufälligkeiten der Zeit entzogen zu sein und in den Stand der Notwendigkeit erhoben zu werden, bedürfen Nationen des verallgemeinernden Mediums des Staates. Der Bindestrich in dem Begriff «National-Staat» bezeichnet also eine Verbindung zwischen Kultur und Politik, dem Ethnischen und dem Gemachten.<sup>6</sup> Die Nation ist eine amorphe Masse, die vom Staat zu einer Einheit geformt werden muß; ihre widerspenstigen Elemente werden damit unter einer einzigen Souveränität miteinander versöhnt. Und da diese Souveränität eine Emanation der Vernunft selbst ist, wird so das Lokale zum Allgemeinen erhoben. Da dieser Prozeß sich jedoch (angesichts des Umstandes, daß nichts so international ist wie der Nationalismus) auf der ganzen Welt abspielt, wird die Nation auch in diesem Sinne zu globalem Rang erhöht.

[...]